

# Erzgebirgischer Volksfreund

Der „Erzgebirgische Volksfreund“ erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Festtagen.  
Der Preis für die 24 zum besten Colonat-Anzeigenzettel im Vierteljahrsheft 20 (Familienanzeigen und Stellenangebote) beträgt 15, auswärts 25, für die 60 zum besten Vierteljahrsheft 80, auswärts 100, für die 90 zum besten am 1. Colonatseite 55, auswärts 65 Geldpreisen.  
Postfach-Nummer: Leipzig Nr. 12225.  
Erscheinungs-Ort: Aue, Erzgeb. Nr. 28.

**Tageblatt** • enthaltend die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft und der Staatsbehörden in Schwarzenberg, der Staats- u. städtischen Behörden in Schneeberg, Böhmisch, Reuthal, Grünhain, sowie der Finanzämter in Aue und Schwarzenberg.

Es werden außerdem veröffentlicht: Die Bekanntmachungen der Stadträte zu Aue und Schwarzenberg und der Amtsgerichte zu Aue und Johanngeorgenstadt.

Verlag C. M. Gärner, Aue, Erzgeb.

Vertriebsstellen: Aue 51 und 91, Böhmisch (Aue) 440, Schneeberg 10, Schwarzenberg 551. Drahtlosgeschäft: Volkshaus Aue-Grünhain.

Wagen-Annahme für die am Montag erscheinende Nummer des morgigen 9 Uhr in den Hauptgeschäftsstunden. Die Besondere für die Annahme der Anzeigen am vorgedruckten Tage kann es bestimmen. Einmal wird nicht gegeben, auch nicht für die Rückgabe der durch den Verleger angelegenen Anzeigen. — Für Rückgabe von eingekauften Anzeigen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. — Unterredungen des Geschäftsvertrages bedürfen keine Rücksicht. Der Zeitungsvorstand und Redakteur gelten als nicht verantwortlich. Hauptgeschäftsstellen in: Aue, Böhmisch, Schneeberg und Schwarzenberg.

Nr. 197.

Dienstag, den 25. August 1925.

78. Jahrg.

## Amtliche Anzeigen.

Das im Grundbuche für Roschau, Blatt 355, auf den Namen des Epediteurs und Wirtschaftsbefizers Ernst Emil Friedrich in Beierfeld eingetragene Grundstück soll am 9. Oktober 1925, vorm. 9 Uhr, — an der Gerichtsstelle — im Wege der Zwangsversteigerung versteigert werden.

Das Grundstück ist nach dem Flurbuche — Blatt 355 Nr. 170 und auf 34 500 GR. geschätzt. Es besteht aus Wohngebäude mit Anbau, 2 Wirtschaftsbefizergebäude, Dampfheizgebäude — Nr. 167b der Ortsliste für Roschau — Hofraum und Wiese.

Die Einsicht der Mitteilungen des Grundbuchamts sowie der übrigen das Grundstück betreffenden Nachweisungen, insbesondere der Zeichnungen, ist jedem gestattet.

Rechte auf Versteigerung aus dem Grundbuche sind, soweit sie zur Zeit der Eintragung des am 10. Juli 1925 verlautbarten Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls die Rechte bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Nachstehenden nachgesetzt werden würden.

Wer ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht hat, muß vor der Eintragung des Zuschlags die Aufhebung oder die einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeiführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Schwarzenberg, den 21. August 1925. Das Amtsgericht.

## An der Klagemauer.

Man schreibt uns:

Wie oft mag sich Eugen Richter bei der Politik seiner Nachfolger in der Demokratischen Partei schon im Grade herumgedreht haben! Seines Lebens Ziel und Zweck war der Kampf gegen die Sozialdemokratie, Ziel und Zweck der jetzigen Demokratischen Partei scheint aber zu sein, den Anhänger am sozialdemokratischen Triebwagen darzustellen. Sie ist die Partei der verpackten Geseligen und läuft dann weinend und klagend neben den Geseligen und Entwicklungen her. Ab und zu gibt sie dann einen Aufruf von sich an die so furchtbar zusammengeschrunzte Schar ihrer Anhänger. So fühlt sie auch jetzt wieder, wie im E. V. schon mitgeteilt, das dringende Bedürfnis, sich zu rechtfertigen.

Zugegeben werden muß, daß die Partei nicht die wüste Obstruktion der Linken mitgemacht hat. War sie aber doch nicht dicht daran? War nicht Hr. Koch, der den Aufruf unterschrieben hat, entschlossen, mit den Sozialdemokraten und Kommunisten zusammen aus dem Sitzungssaal des Reichstags hinaus zu marschieren? Ist er nicht nur durch den energischen Widerstand des einzigen noch in der Demokratischen Partei verbliebenen Gefolgsmannes Eugen Richters daran verhindert worden? Das hat man deutlich genug sogar von den Tribünen des Reichstags herab bemerken können.

Wenn sich der Aufruf mit großer Schärfe gegen die soeben verabschiedeten Steuererlasse wendet, so wirkt dies besonders unheimlich komisch. War doch das „Berliner Tageblatt“ der begeisterte Lobredner der Steuererlassentwürfe. Dort hieß es, daß derartig klar durchgearbeitete, in sich geschlossene, die wirtschaftlichen Bedürfnisse und Lebensnotwendigkeiten schonende Reformvorschlüsse seit 1918 noch niemals dargeboten seien. Geradezu dithyrambische Lobgesänge gab der Steuerfachverständige des „Berl. Tagesblattes“ von sich, allerdings im — Handelsstil des Blattes, wo öfters ganz vernünftige Sachen stehen!

Sie weinen und klagen. Die Steuererlasse, die jetzt verabschiedet sind, belasten die deutsche Wirtschaft mit einer Jahresleistung von 10—11 Milliarden. Holla! Der ganze Einnahmehaushalt des Reiches beträgt ja nur 6,5 Milliarden! Sollte da nicht ein ganz, ganz kleiner „Tritium“ im Aufruf obwalten und in der dringenden Eile, in der er hergestellt ist (natürlich nur durch ein Versetzen), eine Null und vier geschrieben worden sein? Wie würde sich der Reichsfinanzminister freuen, wenn er durch die neuen Steuererlasse 10 Milliarden für den Reichsadel erhielte! Da könnte er gleich für 4 Jahre die Reparationslasten bezahlen! So wird er sich aber wohl damit begnügen müssen, durch die neuen Steuererlasse etwa 1 Milliarde mehr zu erhalten, Steuererlässe, die, wie übrigens auch den Herren Demokraten bekannt sein dürfte, zum Teil durch den von ihnen so begeistert angepriesenen Londoner Pakt festgelegt wurden. Wie will denn nun eigentlich die Demokratische Partei die notwendigen Ausgaben des Reiches decken, diese Partei, die einst die wirtschaftlich ruinöse Finanzpolitik eines Erzberger durch die dünn mitgemacht hat. Und wenn der Aufruf in ein lautes Weinen über die Wirkung der neuen Zollgesetze ausbricht, daß „ruinöse Wirtschaftskonflikte den unglücklichen Verhandlungen der letzten Monate folgen würden“, — so klingen uns diese Jeremiaden seltsam bekannt: Vor 23 Jahren hat man ebenso prophezeit. Hat man ebenso falsch prophezeit; wie überhaupt die demokratischen Führer im Falschprophezeien ein seltenes Geschick entwickeln.

Ein ganz klein wenig Heuchelei ist es aber, wenn man nun eine „warme Lanze“ — um mit Wippchen zu reden — für die enttäuschten Gläubiger und Später einlegt, denen die Deutschnationalen die Wahlversprechungen gebrochen hätten. Vielleicht erkundigt sich einmal der Herr Parteivorstand noch danach, wie sein hochverehrter Parteifreund

## Die Zeppelin-Edener-Spende.

Die Vertreter aller deutschen Stämme, des Wirtschaftslebens und der Politik, der Kunst, der Wissenschaft und der Presse erlassen folgenden Aufruf zur Zeichnung der Zeppelin-Edener-Spende:

Deutsch! Schon einmal hat ganz Deutschland von der Memel bis zum Bodensee in einmütiger Begeisterung das Werk Zeppelins, das ein Wahrzeichen des Willens, der Sehnsucht und der Größe des Menschengelstes ist, getragen und als Nation fortgeführt; damals nach Echterdingen. Wieder ergeht der Ruf, dieses Werk, das Gemeingut des deutschen Volkes, nicht untergehen zu lassen und die Schöpfung Zeppelins der wissenschaftlichen Forschung dauernd zu erhalten.

Wir alle wissen, wie es vor einem Jahre war, als J. R. 3, das glückhafte Schiff, über Deutschland flog, und wie dann eine Welt voll Spannung und Bewunderung die Fahrt nach Amerika durchlebte. Aus dem armen, bedrängten und gefesselten Deutschland stieg eine der größten Kulturthaten frei und leuchtend hervor. Wir haben es erlebt: Das Echo der ungeheuren brüderlichen Begeisterung Amerikas, als der J. R. 3 über Newyork erschien, flog nach Deutschland zurück. Der Zeppelin und sein Führer Dr. Edener hatten eine große, stolze Kulturleistung erfüllt. Zum ersten Male nach trüben und bitteren Jahren erwarb sich der deutsche Name wieder Geltung und Ruhm. Deutschland hatte eine Weltleistung vollbracht, die klar und unbestechlich für seinen Willen zum Aufstieg und zu friedlicher Kulturarbeit spricht.

Die Tat haben der Luftschiffbau Zeppelin, Dr. Edener und die tapfere Besatzung vollbracht.

An uns ist es, zu danken.

Die Werte in Friedrichshafen will ein neues Luftschiff bauen, das gewaltige wissenschaftliche Probleme lösen soll: Auffassung des Nordpols, Erforschung der Arktis. Das Schiff soll aber auch den Widerstrebenden den Beweis erbringen, den wir alle beim Flug des J. R. 3 schon empfunden und gemutet haben, daß diese deutsche Erfindung das großartigste Verkehrsmittel unserer Zeit ist. Länder werden näher gerückt, Meere sind überbrückt, Zukunftsträume der Menschheit werden wahrhaftig. Wenn wir die Energie aufbringen, das Werk in Friedrichshafen fortzuführen, werden deutsche Technik und deutscher Wagemut wieder Weltgeltung erringen.

Eine Zeppelin-Edener-Spende des deutschen Volkes muß die erforderlichen Mittel schaffen.

Es handelt sich um eine Angelegenheit Deutschlands ohne Unterschied der Partei und der nationalen Stellung. Es geht den geistigen Arbeiter ebenso an wie den Mann am Ambos und Pflug. Wir wissen, daß Deutschland gegenwärtig schwere Zeiten durchlebt. Aber das Vertrauen auf den Idealismus des deutschen Volkes gibt uns die Zuversicht, daß kein Volksgenosse abseits stehen wird, wenn der Ruf an ihn ergeht. Gerade der Gedanke, daß jeder sein Scherlein gibt, muß die Bedeutung dieser Volksspende ausmachen. Wirklich arm ist nur ein Volk, das seinen Pfennig für Ideale und kulturelle Zwecke übrig hat und seine geistigen und technischen Kräfte verfallen läßt. Wir haben den Willen und das Recht, als Kulturnation zu leben. Die Volksspende soll diesen Willen und das Bewußtsein unserer geistigen Freiheit neu beleben.

Es geht um das Erbte von Zeppelin, um eine große leuchtende deutsche Idee.

Der Aufruf ist unterzeichnet von zahlreichen wirtschaftlichen, geistigen und politischen Führern sowie von den Vorständen der großen Verbände, einschließlich der Gewerkschaften.

Gaben für die Zeppelin-Edener-Spende werden vom „Erzgebirgischen Volksfreund“ entgegen genommen. Ueber die eingehenden Beträge wird öffentlich quittiert.

Dr. Schacht zu dem Aufwertungskompromiß steht, ein Mann, der doch zweifellos seine demokratischen Meriten hat! Ihm geht das Aufwertungskompromiß, worauf im „E. V.“ auch schon hingewiesen wurde, viel zu weit. Er ist überhaupt Gegner der Aufwertung und sprach die Erwartung aus, daß sich die Reichstagsparteien recht bald wieder zusammensetzen würden, um das ganze Aufwertungskompromiß über den Haufen zu werfen, weil die Wirtschaft die jetzt beschlossene Aufwertung doch nicht tragen könne. Und vielleicht fragt man auch Herrn Staatssekretär a. D. Dr. Dernburg, wie der über die Aufwertung denkt!

Dann kann Dr. Dernburg auch gleich darüber Auskunft geben, wie sich die Demokraten eigentlich die künftige deutsche Außenpolitik vorstellen. Ginge es nämlich nach ihnen, so sollte die deutsche Regierung die Augen aufreißern und mit einem gewaltigen Hechtprung in den Völkerverbund hineinspringen. Vielleicht könnte Dr. Dernburg einen Kommentar zu dem Absatz des Aufrufes schreiben, der sich gegen die von den Deutschnationalen unterstützte Außenpolitik der Regierung wendet; denn an dieser Stelle ist der Aufruf noch unklarer als sonst. Ob das nicht an der Unklarheit des eigenen Willens liegt?

Die Demokratische Partei lebte immer von Hoffnungen. Jetzt hofft sie wieder, daß neues Leben aus ihren Ruinen erblühe. Sie hofft und harret und verpaßt wie immer beim Hofen und Harren die Gelegenheit zum Handeln.

## Mahnahmen gegen die Teuerung.

Berlin, 23. Aug. Im Anschluß an die Tagung des Reichsverbandes der deutschen Industrie und der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände sind am Sonnabend zunächst im Reichswirtschaftsministerium Besprechungen der beteiligten Ressorts eingeleitet worden. Nachdem die Spitzenverbände der Industrie und der Arbeitgeber mit dem Reichskanzler persönlich, und die Vertreter des Großhandels und anderer Wirtschaftsverbände mit Staatssekretär Trendelenburg ihre Stellungnahme zu der beabsichtigten Aktion gegen die Teuerung dargelegt haben, wird es sich jetzt zunächst um die notwendigen Vorarbeiten zur allgemeinen Preisentkung handeln.

Alle Wirtschaftsverbände haben die Erklärung abgegeben, daß sie durchaus bereit seien, die Aktion des Kanzlers, wie er sie in seiner großen Reichstagsrede vom 8. August angekündigt hat, voll zu unterstützen, wenn der Preisabbau gleichzeitig auf sämtliche Berufsstände angewandt wird. So ist z. B. in der gestrigen Aussprache der Industrie- und Arbeitgeberverbände zum Ausdruck gekommen, man könne sich der Bedenken nicht erwehren, daß der von der Regierung beabsichtigte Preisabbau vielleicht den noch unter Zwangswirtschaft stehenden Wirtschaftszweigen, also Kohlenbergbau und Braunkohlenindustrie, auferlegt werde, daß jedoch die Fertigwarenindustrie gar nicht daran denken werde, auch ihrerseits die Preise zu senken. Der Großhandel wiederum hat als Forderung für die Durchführung der Aktion verlangt, daß die Durchführung der Grundlagen der Kartelle sich ohne Ausnahme auf sämtliche Kartelle erstrecken müsse.

Gegenüber der vielfach aus Handelskreisen geäußerten Ansicht, daß die Senkung der Umsatzsteuer auf ein Prozent kaum eine wesentliche Verbilligung der Preise herbeiführen könne, wird von Regierungskreisen betont, daß seinerzeit gerade der Handel bei Einführung der Umsatzsteuer erklärt habe, daß die Umsatzsteuer von einzelnen Verbrauchsartikeln bis zu zehnmal erhöhten würde, und daß jetzt dieser Standpunkt bei dem Preisabbau nicht verleugnet werden könne. Die Regierung habe genügend Material an der Hand, um in diesem Sinne ihre Aktion gegen die neue Preiswelle durchzuführen.

Wie versichert wird, soll in der Tat die von Dr. Luther angekündigte Aktion gegen die Preissteigerung mit allen zu Gebote stehenden Mitteln durchgeführt werden. Selbstverständlich werden diese Bemühungen nur dann Erfolg haben, wenn alle Bevölkerungsklassen an der löblichen Absicht der Reichsregierung mitarbeiten. Hierzu gehört auch, daß der Verbraucher nicht etwa unter dem Druck einer gewissen Angstspitze Käufe von allen möglichen Verbrauchs- und Gebrauchsartikeln tätigen und jeden geforderten Preis willig entrichtet.

## Uebergabe der Antwortnote.

Berlin, 24. Aug. Die französische Antwortnote wird, wie die T. U. erzählt, heute nachmittags 5 Uhr durch den französischen Botschafter dem Reichsaussenminister übergeben werden. — Der „Temps“ charakterisiert die Note dahin, daß sie, wenn sie auch die Fragen, die den Gegenstand der Verhandlungen bilden werden, unberührt läßt, doch jedes weitere Mißverständnis ausschließt, sobald es sich um die Unterzeichnung des Paktes im Rahmen der bestehenden Verträge handelt. Das Blatt weist darauf hin, daß die Anwesenheit der allierten Botschafter Italiens, Belgiens und Großbritanniens bei der Uebergabe der Note den untrüglichen Beweis für die Uebereinstimmung der Alliierten bilde.

## Der Friedenswille des Reichspräsidenten.

Washington, 23. Aug. Das Organ der amerikanischen Handelskammern „Nations Business“ veröffentlicht eine Botschaft Hindenburgs an die amerikanischen Geschäftsführer, in der der Präsident seiner zuverlässigen Hoffnung auf die Stabilisierung der wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland Ausdruck verleiht, weil eine friedliche Lage zwischen den Völkern Europas hergestellt worden ist. „Ich bin entschlossen“, heißt es in der Botschaft, „für die Erhaltung des Friedens mein Außerstes zu tun.“

Düsseldorf, 23. Aug. Die aus Anlaß der diesjährigen Tagung deutscher Eisenwerke (Eisenwerk-Verband) hier stattfindende vierte Eisenwerk-Fachausstellung wurde heute vormittag in den Messhallen eröffnet.

Stuttgart, 23. Aug. Der 64. Deutsche Katholikentag hat hier begonnen. Zum 1. Vorsitzenden wurde v. Cammer-Meitz gewählt; Fürst zu Löwenstein führte u. a. aus: „In einer Zeit, da die Zerrissenheit des deutschen Volkes so schrecklich fühlbar geworden ist, empfinden es die Teilnehmer an dieser Versammlung ganz besonders wohlthuend, daß ihnen in Stuttgart über alle Schranken des Bekenntnisses und des politischen Einstellens hinweg eine so freundliche Aufnahme als Deutsche unter Deutschen und als Brüder unter Brüdern zuteil geworden ist.“

London, 23. Aug. Der französische Finanzminister Caillaux ist hier eingetroffen, um mit Churchill über die Schuldfrage zu verhandeln.

## Italienische Frechheit.

Die Südtiroler Deutschen sollen ausgewiesen werden.

**Wien, 23. Aug.** „Popolo d'Italia“ in Mailand droht mit der Ausweisung aller Deutschen aus Südtirol, die sich an der irredentistischen Propaganda beteiligen. Das Blatt sagt, daß die Agitation unerträglich geworden und die Gebuld der Italiener erschöpft sei. Die irredentistische Propaganda werde von Innsbruck und München aus finanziell unterstützt. Die Franzosen und Polen die unerwünschten Deutschen mit Sonderzügen über die Grenze geschafft hätten, könnten auch in Südtirol eines Tages in einigen Sonderzügen alle diejenigen Deutschen, die die Bevölkerung verheizen, nach Innsbruck geschafft werden.

Es wird nun wahrlich die höchste Zeit, daß die reichsdeutschen Reisenden, welche das Hauptkontingent der Italiensfahrer darstellen und dadurch die Finanzen Italiens wesentlich stärken, die ostitalienischen Gebiete meiden. Wer es ermöglichen kann, sollte aber Südtirol besuchen und den bedrängten deutschen Wäldern dort zu erkennen geben, daß die reichsdeutschen Verzen für sie schlagen.

### Zur Räumung Düsseldorf.

**Düsseldorf, 23. Aug.** Fast alle Familien der Besatzung haben Düsseldorf verlassen. Die Quartiere in Privathäusern sind ebenso fast vollständig freigegeben. Befestigt sind hauptsächlich nur noch Kasernen und größere Gebäude. Die Kontrolle der Besatzung endet nach amtlicher Mitteilung am 25. August um Mitternacht. Am 26. August findet aus Anlaß der beendeten Räumung eine feierliche Stadtverordnetenversammlung statt.

### Wiener Volkstag gegen den Zionisten-Kongreß.

**Wien, 23. Aug.** Der vom Verband deutsch-österreichischer Vereine für Sonnabend nachmittags einberufene und von der Polizei genehmigte Volkstag gegen den Zionisten-Kongreß verlief in größter Ordnung. Nach einer Rundgebung vor der Botenkirche, in deren Verlauf ein Protest gegen die Abhaltung des Zionistenkongresses einstimmig angenommen wurde, begaben sich die Teilnehmer über den Ring am Parlament und der Oper vorbei nach der Karlskirche, um zu einem nochmaligen Protest zusammenzutreten. An den Rundgebungen nahmen rund 20 000 Menschen teil.

### Der lettische Außenminister verunglückt.

**Riga, 23. Aug.** Der Minister des Äußeren Meierovics ist bei einem Automobilunfall getötet worden. Er hatte zusammen mit seiner Familie von Tulkum aus eine Fahrt im Automobil unternommen. An einer Wegung der Straße, die an dieser Stelle steil abfällt, kam der Wagen aus der Fahrbahn, rutschte über den Abhang und schlug um. Während der Minister mit schweren Verletzungen am Kopf und im Genick bewußlos liegen blieb, kamen seine Gemahlin und seine Kinder mit leichten Verletzungen davon. Der Leichnam des Verstorbenen ist inzwischen nach Riga übergeführt worden.

### Die Elß-Lothringer sollen in Marokko bluten.

**Paris, 23. Aug.** Im Elß und in Lothringen hatte man sich über die Tatsache beunruhigt, daß von den weißen Truppen, die zu den Kämpfen in Marokko verwendet werden, der große Prozentfuß — man sprach von 80—85 Prozent — aus Elß-Lothringern besteht. Das französische Kriegsministerium behauptet, daß die entstandene Beunruhigung unbegründet sei, ein so hoher Prozentfuß Elß-Lothringer, wie man ihn angegeben habe, würde in Marokko nicht verwendet werden.

Das französische Kriegsministerium vermeidet es, genaue Angaben über den Prozentfuß der Elß-Lothringer zu geben. Jedenfalls läßt die Mitteilung keinen Zweifel darüber, daß die nach Marokko entsandten Truppen zum größten Teil aus Elß-Lothringern bestehen. Ein Kommentar dazu ist überflüssig.

**Paris, 23. Aug.** In Carrière-sur-Seine sind 350 Arbeiter einer Flugzeugfabrik in einen Streik getreten. Man glaubt, daß die Bewegung auf Untriebe der Kommunisten zurückzuführen ist, welche die Herstellung von für Marokko bestimmten Flugzeugen verhindern wollen.

**Paris, 23. Aug.** Ueber einen Anschlag auf den Gouverneur von Martinique, Richard, teilt das Kolonialministerium mit: Der Täter ist der Sohn des Generalkonsuls des Etages, der bei den Zwischenfällen anläßlich der Wahlen am 24. Mai getötet wurde. Er hat bereits ein Geständnis abgelegt. Der Zustand des Verwundeten, der u. a. einen Lungenschuß erlitt, soll befriedigend sein.

### Wahabiten-Angriff auf Medina.

**Jerusalem, 23. Aug.** Nach zuverlässigen Meldungen aus Medina begannen die Wahabiten am letzten Donnerstag Medina zu beschießen. Es wurde großer Schaden angerichtet, darunter auch an der Kuppel der großen Moschee mit dem Grabe Mohammeds. Eine andere Moschee wurde zerstört.

### Scheitern der englisch-sinesischen Verhandlungen.

**Hankau, 23. Aug.** Die Verhandlungen zwischen dem britischen Generalkonsul und dem chinesischen Kommissar für auswärtige Angelegenheiten über die Verteidigung des Konzessionsgebiets, insbesondere das Zusammenwirken mit der chinesischen Polizei, sind gescheitert. Der Kommissar forderte eine Entschädigung in Höhe von 7500 Lstr. für die bei den Unruhen am 11. Juni Getöteten und Verwundeten. Der Generalkonsul verließ darauf das Verhandlungszimmer, und die Verhandlungen wurden ergebnislos abgebrochen.

### Neue Unruhen in Schanghai.

**London, 23. Aug.** Vor dem Gewerkschaftsgebäude in Schanghai kam es heute zu Unruhen. Es handelte sich um eine Protestkundgebung gegen einige radikale Arbeiterführer, denen vorgeworfen wird, daß sie die Arbeiter irreführen und ausgenutzt hätten. Im Verlauf der Kundgebung kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Demonstranten, die mit Messern und Stöcken bewaffnet waren, und den Habikalen, von denen einige getötet sein sollen. Auch sind mehrere Personen auf beiden Seiten verwundet worden. — 5000 Arbeiter der Handelsdruckerei in Schanghai, des größten chinesischen Verlagsunternehmens, sind in einen Lohnstreik getreten.

## Die Stockholmer Kirchenkonferenz.

**Stockholm, 23. Aug.** Unter dem Vorsitz des Lorbischofs von Winkler trat die Weltkirchenkonferenz gestern in die Beratung des zweiten Verhandlungsthemas: „Soziale und sittliche Probleme“ ein. Prälat Schöll-Stuttgart setzte sich für eine klare christliche Gegenwartsethik ein, die sich auch auf die Ehe, die Familie, die Jugend und das Berufsleben erstrecken müsse. Es darf, erklärte der Redner, keine Trennung zwischen privater und Geschäftsmoral geben. Im praktischen Leben muß für die Wirkung der christlichen Grundsätze eingetreten werden und zwar durch Einwirkung auf die Presse, auf das Parlament, auf die Gesetzgebung und Verwaltung. In allen Ländern muß in dieser Beziehung einheitlich vorgegangen werden. Alsdann erstattete die Engländerin Miss Cadbury Bericht über das Wohnungsproblem. Sie erklärte u. a.: Seit 1919 sind in England fast eine halbe Million Häuser gebaut worden. In den nächsten 15 Jahren will man zweieinhalb Millionen Häuser bauen. Hierauf ergriff die deutsche Reichstagsabgeordnete Margarete Behm das Wort. Sie führte u. a. aus: Wenn die Mutter daheim Berufsarbeit leisten kann, so ist das ein großer Segen, denn wo die Mütter daheim arbeiten, da sinkt die Kindersterblichkeit und die Kriminalität der Jugend. Die Organisation der Heimarbeiterinnen und die Schaffung gesunder Lebensbedingungen für ihre Familie bildet eine Aufgabe, der sich die ganze Welt widmen muß. Die Ausführungen der Rednerin wurden mit stürmischen Beifall aufgenommen. Der Gewerkschaftsvorsitzende Streiter-Berlin schilderte das Wohnungselend in Arbeiterquartieren. Der Führer der deutschen Jugendbewegung Dr. Staehlin-Rürnberg beschäftigte sich mit der Lage der deutschen Jugend. Er erklärte u. a.: Wenn man die deutsche Jugend betrachtet, so zeigt sich deutlich die Kulturkrise, in der wir leben. Es ist die Aufgabe der Kirche, die Jugend ernst zu nehmen in ihrem Ringen um Wahrhaftigkeit und Lebensinheit. Hierauf gestellte die Reichstagsabgeordnete Frau Müller-Ostfries-Hannover unter starkem Beifall der deutschen Delegation die Einrichtung von Vorbereitenden in besetzten Gebieten und richtete an die Konferenz den Appell, gegen diese Schmach vorzugehen. Die preussische Landtagsabgeordnete Frau v. Tilling erörterte sodann die Geburtenfrage.

Reichsgerichtspräsident Dr. Simons sprach über Christentum und Verbrechen. Das Verhältnis des Christentums zu den Problemen des Verbrechens und der Strafe scheint, je länger man sich damit beschäftigt, desto verwidelter zu werden. So war denn auch die Haltung der christlichen Gemeinschaft gegenüber dem Strafrecht des Staates von jeher schwankend und widerspruchsvoll. Christus selbst hat es abgelehnt, sich bei Streitfällen zwischen seinen Jüngern um Richter anzusetzen zu lassen. Von den Modernen haben Tolstoi und Gandhi das Strafrecht des Staates abgelehnt. Der Punkt, gegen den die neuen Gegner ihren Angriff richten, ist der Begriff der Schuld. Auch von anderer Seite kommen Angriffe und zwar von der psychologischen Analyse und der soziologischen Wissenschaft, die alle Verantwortung auf die unheilvolle Umgebung des Verbrechens schiebt. Der Redner erörterte in diesem Zusammenhang auch die Frage des bedingten Straferlasses. Jedoch begegnet der Strafausschub gerade bei dem einfachen Volke ernstlichen Bedenken. Im anderen Lager stehen die Anhänger der Vergeltungsstrafe, denen es nicht um die Täter, sondern um die Tat zu tun ist. Die Verletzung der Rechtsordnung muß nach ihrer Auffassung gesühnt werden. Dieses System kennt für die gleiche Tat auch nur die gleiche Strafe. Eine klare Entscheidung hinsichtlich dieser einander gegenüberstehenden Meinungen gibt das Christentum nicht. Auch Tolstois Auffassung findet im Christentum keine Rechtfertigung. Die Frage der Zulässigkeit der Todesstrafe muß das Christentum den Rechts-Politikern überlassen. Das Christentum wird zwar stets eine Einschränkung der Todesstrafe fordern, doch befinden sich sowohl unter den Anhängern als auch unter den Gegnern der Todesstrafe ernste Christen. Bemerkenswert ist auch, daß man selbst in den aufgeschlärtesten christlichen Ländern immer wieder bei grausamen Verbrechen zur Todesstrafe zurückkehrt. Die christliche Religion wird es jedoch nicht unterlassen dürfen, den Staat vor einer Überspannung seiner Strafgewalt zu warnen. Der Christ bedarf in gleicher Weise eines gnädigen Schutzes wie eines gerechten Staates. Aufgabe der Christenheit ist es, die Ursachen des Verbrechens zu bekämpfen. Eine weitere Aufgabe entfällt dann, wenn die Verhängung der Strafe beginnt. Der Redner fordert freien Verkehr für den Seelsorger mit dem Verbrecher. Die Ausdehnung der Begriffe des Verbrechens und der Strafe auf das internationale Völkerrecht eröffnet neue Aufgaben und Aufgaben. Die Ausführungen des Redners fanden bei der Versammlung lebhaften Beifall.

**Stockholm, 23. Aug.** Aus Anlaß der Weltkirchenkonferenz veranstaltete der deutsche Gesandte v. Rosenbergs am Sonnabend im Grand Hotel einen Empfang der deutschen Delegierten und Pressevertreter, an dem u. a. auch Sveta Hedén teilnahm. Am heutigen Sonntag predigten in vielen Kirchen der Stadt deutsche Teilnehmer an der Konferenz, u. a. Vizepräsident Conrad-Berlin, Universitätsprofessor Alphas-Erlangen und Domprediger Döring-Berlin. Heute abend wurde ein Gedächtnisgottesdienst für den Patriarchen Schemm veranlaßt, der von dem über 80 Jahre alten Patriarchen von Alexandria geleitet wurde.

### Eingeborenen-Aufstand in Belgisch-Kongo.

**Kapstadt, 23. Aug.** Nach hier eingegangenen Telegrammen aus Elisabethville (Belgisch-Kongo) haben eingeborenen religiöse Fanatiker in der Gegend von Sakania 50 Eingeborene eines Dorfes niedergemetzelt. Eine Abteilung eingeborener Polizei, welche in die Gegend entsandt wurde, um Erfundigungen einzuholen, wurde von den Aufständischen unter Verlusten zurückgeschlagen. Die belgischen Behörden haben Truppen entsandt, um die Ruhe wiederherzustellen.

**Prag, 23. Aug.** Bei den Verhandlungen zur Beilegung des Lohnstreiks in der ostböhmischen Textilindustrie ist zwischen beiden Parteien eine Einigung erzielt worden. Der Streik sowie die Aussperrungen werden widerrufen.

**Kairo, 23. Aug.** Sieben Mörder des Sirbars sind heute Morgen hingerichtet worden. Ein zum Tode verurteilter achter Mörder ist vom König zu lebenslänglicher Zwangsarbeit begnadigt worden, weil sein Geständnis es ermöglicht hatte, die übrigen Täter dem Richter zuzuführen.

## Wohnungsbaa.

Der deutsche Städtetag hat über die Wohnungsbaufähigkeit in den deutschen Städten mit mehr als 20 000 Einwohnern im Jahre 1924 eine statistische Erhebung veranstaltet, deren Ergebnisse jetzt veröffentlicht werden. Die Zusammenstellung zeigt, daß trotz der Ungunst der wirtschaftlichen Verhältnisse, der Knappheit der verfügbaren öffentlichen Mittel, der Baugeld und Realcreditnot u. a. die Neubautätigkeit immerhin an vielen Orten einen verheißungsvollen Anlauf genommen hat.

Der Veröffentlichung ist zu entnehmen, daß 8250 (17,4 Proz.) Neubauwohnungen in Einfamilienhäusern, 12 122 (25,6 Proz.) in sonstigen Flachbauten und 22 783 (48,1 Proz.) in Hochbauten, das sind Gebäude mit mehr als einer Wohnung, von 3 Geschossen und darüber errichtet worden sind. Bemerkenswert ist, daß darnach die Hochbauten trotz der Propaganda für Flachbauten nahezu die Hälfte der neuen Wohnungen geliefert haben, ein Zeichen, daß diese Bauform denn doch ihre große Bedeutung hat. Das dürfte namentlich für die Großstädte gelten, die nun einmal einer dichteren Besiedelung, als sie der Flachbau ermöglicht, nicht entraten können. Von den 47 353 im Berichtsjahr in Angriff genommenen Neubauwohnungen haben 1082 einen Wohnraum, 5429 zwei, 12 317 drei, 14 757 vier und 11 199 fünf und mehr Wohnräume einschließliche Küche; von 2341 Wohnungen ist die Zahl der Wohnräume nicht bekannt. Was die Neubautätigkeit in den einzelnen Ländern und Städtegruppen anbetrifft, so ist sie durchaus nicht gleichmäßig. In der Stadt Braunschweig entfallen auf 1000 Einwohner 0,97 Neubauwohnungen, in Hesse 3,79, in den preussischen Städten 2,09, was ungefähr den Durchschnitt bedeutet.

Die Zusammenstellung läßt schließlich noch ersehen, wer die Bauherren in den einzelnen Städten und in der Gesamtheit der Städte der einzelnen Länder sind, so daß man den Umfang des gemeindlichen Eigenbaues, der gemeinnützigen und der privaten Bautätigkeit erkennen kann. Es ergibt sich da, daß von den Neubauwohnungen, soweit Antworten der Städte vorliegen, 3,8 Proz. durch Reich, Staat, Provinz und Kreis, 17,5 Proz. von Gemeinden, 39,8 Prozent von gemeinnützigen Bauvereinigungen und 38,2 Proz. von Privaten erstellt wurden. Diese Zahlen zeigen, daß die private Bautätigkeit im vergangenen Jahre sich wieder im zunehmenden Maße zu regen begonnen hat und sich mit einer beträchtlichen Quote (nicht ganz zwei Fünftel) am Wohnungsneubau beteiligte.

Nach den bisher vorliegenden Angaben aus dem Jahre 1925 hat es leider den Anschein, als ob die Bautätigkeit in dem laufenden Jahre sich nicht ganz auf der Höhe des vorigen gehalten hat. Es wird also eine der dringendsten Aufgaben der Regierung sein, auch weiterhin wirksame Maßnahmen zur Abhilfe des Wohnungsmangels zu ergreifen. Daß dazu mit in erster Linie gehört, die private Bautätigkeit mehr als bisher anzuregen, steht außer Zweifel.

## Sandel, Industrie, Volkswirtschaft.

### Aus der sächsischen Eisenindustrie.

In der sächsischen Eisenindustrie wird die gegenwärtige und zukünftige Lage nicht besonders günstig beurteilt. Durch die neulich erfolgte Lohnerhöhung von 7,7 bis 9 Prozent sind die Belastungen, denen die einzelnen Zweige der Metallindustrie bisher schon ausgesetzt waren, noch bedeutend gestiegen, was auf die Konkurrenzfähigkeit im Weltmarkt von empfindlichem Einfluß sein wird. Schon jetzt ist, vor allem durch die hohen Steuern, dann aber auch durch die deutschen Frachttäge, durch hohe Zollschranken verschiedener Länder der Export von Maschinen, vor allem aber Werkzeugmaschinen, einem Hauptzweig der sächsischen Industrie, sehr schwer geworden, um so mehr, als in einigen Ländern starke eigene Industrien errichtet worden sind. Das Letztere gilt namentlich von Italien, wo die sehr blühende Automobilindustrie z. B. ihren Bedarf an Werkzeugmaschinen weit mehr als früher aus inländischen Fabriken deckt, wobei zu berücksichtigen ist, daß Italien früher ein besonders guter Abnehmer deutscher Werkzeugmaschinen war. Im April/Mai war in der Werkzeugmaschinenbranche der Auftragsingang recht zufriedenstellend gewesen, hat aber dann wieder nachgelassen, vor allem unter dem Einfluß der zersplitternden Geldnot, die dazu zwingt, oft dringende Neuanfassungen zu vertagen. Aus dem Ausland hat der Auftragsingang im Juli weiter nachgelassen. Leider kann, so lange keine Besserung bezüglich der Belastung im Inland eintritt, keine günstige Wendung in Aussicht gestellt werden. Erschwert wird die Lage dadurch, daß die in der Maschinenindustrie unvermeidlichen Anzählungen von den Abnehmern nur sehr schwer oder gar nicht zu erlangen sind. Das erhöht naturgemäß die Gefahr von Verlusten, um so mehr, als auch in der Eisenbranche die Zahlungsschwierigkeiten vieler Firmen sich mehren. Die Preise sind nach wie vor sehr gedrückt und nur daraus zu erklären, daß viele Maschinenbaubetriebe um jeden Preis Beschäftigung haben wollen. Wenn trotzdem die meisten Unternehmungen noch leistungsfähig sind, so liegt das vielfach an der Ausführung älterer Aufträge. Es wird aber zweifellos nicht mehr lange dauern, bis auch in der Maschinenindustrie größere Einschränkungen erfolgen müssen, sofern nicht ein Umschwung in der Konjunktur eintritt. Das Gleiche gilt übrigens auch von der Lage der Metallwarenfabrikation, die nur zum Teil eine befriedigende Beschäftigung aufzuweisen hat. Die Mehrzahl der Firmen leidet ebenfalls unter Abzweigmangel. Besonders der Export ist stark ins Stocken geraten, so daß Kurzarbeit und teilweise Betriebseinschränkungen bereits vorgenommen werden mußten. Gut beschäftigt sind im Augenblick die Textilmaschinenindustrie, die für das Ausland zu tun hat, sowie die Automobilindustrie, die Mühe hat, den Bedarf des Inlandes zu decken, soweit es sich um die Herstellung von kleineren und mittleren Wagen handelt.

\* Die Aufwertung von Industrie-Obligationen. Nach dem Aufwertungsgezet haben Inhaber von Industrie-Obligationen außer dem Anspruch auf 15 Prozent Aufwertung ein Anrecht am Reingewinn des betr. Unternehmens. Bedingung ist, daß der Inhaber dieser Obligation bereits vor dem 1. Juli 1920 im Besitze derselben war, dieselben geerbt oder sie unter bestimmten Voraussetzungen von Geldinstituten oder Versicherungsgesellschaften in Zahlung erhalten hat (Altbesitz). Obwohl die diesbezüglichen Ausführungsbestimmungen noch nicht erlassen, haben eine Reihe von Industrieunternehmen bereits die Aufforderungen zur Anmeldung dieses Altbesitzes veröffentlicht. Da mit der Anmeldung bezw. nachträglich der Nachweis des Altbesitzes geführt werden muß, werden Inhaber von Industrieanleihen gut tun, schon jetzt sich solche Nachweise, sei es der Schluschein, eine Bescheinigung der Bank über den Erwerb der Papiere, ein Nachweis des Finanzamtes, daß die Papiere feinerzeit zur Versteuerung angemeldet worden sind oder dergl. zu beschaffen.

Aus den Parteien.

Die Deutschnationalen und die neuen Gesetze.

Von deutschnationaler Seite wird dem „E. V.“ geschrieben: Der Schluss der Reichstagsstimmung gibt Veranlassung, einen Rückblick auf die hauptsächlichsten Arbeiten des Reichstages während der vergangenen Monate seit Bestehen der jetzigen Regierungscoalition zu werfen.

Die gesamte Steuererhebung hat eine Neuregelung erfahren. Der Grundgedanke der Besteuerung nach dem wirklichen Ertrag ist wieder zur Geltung gebracht worden.

Auch die bedeutungsvollen Gesetze über die Aufwertung und die Zölle wären ohne die Mitwirkung der Deutschnationalen nicht zustande gekommen.

Die drei großen Gesetze über Steuern, die Aufwertung und den Zoll geben die Möglichkeit zur Gesundung und zum Wiederaufbau unseres Vaterlandes auf wirtschaftlichem Gebiet.

Der erste Schritt zur Gesundung des deutschen Volkes ist mit diesen Wirtschaftsgesetzen getan. Jetzt gilt es für die Regierung, auch in der auswärtigen Politik klar und wenn nötig, scharf die Lebensinteressen des deutschen Volkes zu betonen.

Neues aus aller Welt.

— Rettung aus Seerot. In der St. Cyprienne Bay scheiterte ein Schlepper. Fünf Mann der Besatzung retteten sich nach Port Etienne.

— Dampfer in Brand. Auf dem Dampfer „Emil Rindorf“ ist im Indischen Ozean Feuer ausgebrochen.

— Schweres Automobilunglück. Ein Düsseldorf Autoombibus der Reichspost, der am Sonntag eine Gesellschaftsfahrt unternommen hatte, geriet, als er auf der an Bindungen reichen Straße durch das Gichtel einem anderen Automobil ausweichen wollte, über die Böschung und stürzte etwa 20 Meter in die Tiefe.

— Zugzusammenstoß. Zwischen Sens und Etigny sind zwei Züge zusammengestoßen.

— Flugzeugunglück. Auf dem Flugplatz Staaken bei Berlin stürzte am Sonntag ein Flugzeug aus einer Höhe von etwa 100 Meter ab.

— Explosion einer Dreschmaschine. In der Nähe von Rennes explodierte eine Dreschmaschine, wobei drei Personen getötet und 17 verletzt wurden.

— Liebesdrama. In Wintermoor (Kr. Soltau) erschoss am Sonntag Abend der 19jährige Sohn des Hamburger Professors Stettiner auf ihr eigenes Verlangen seine 18jährige Geliebte und beging dann Selbstmord.

— Frauenmord. Bei Darmstadt wurde im Walde in der Nähe der ehemaligen Trinksäferne eine Frau ermordet.

— Diamanten- und Goldfund. Wie der D. S. D. aus Johannesburg erfährt, sind in der Nähe von Marquassie neue Diamantvorkommen entdeckt worden.

Übertriebenen Gerüchte umlaufen. Ein wahrer Kreuzzug von Schürfern hat sich bereits nach der fraglichen Farm begeben und gute Funde sind gemeldet worden.

— Ferienbanken. Seit einigen Jahren sind in Holland Ferienbanken eingeführt, die sich gut bewährt haben und die in den nächsten Jahren in den anderen europäischen Ländern Nachahmung finden werden.

Letzte Drahtnachrichten

Frühere Veröffentlichung der Note? Berlin, 24. Aug. Der „Montag“ nimmt an, daß die französische Regierung auf den deutschen Vorschlag, die französische Antwortnote am Mittwoch früh zu veröffentlichen, eingehen werde.

London, 24. Aug. „Daily Mail“ meldet aus Damasus, die französischen Verluste bei dem Drausenaustrich seien viel größer, als amtlich mitgeteilt wurde.

Witterungsaussichten

mitgeteilt von der Sächsischen Landeswetterwarte für den 24. August nachmittags bis 25. August mittags.

Bewölkungszunahme. In heutigen Abend- und Nachtstunden Regen und heftige Gewitter, morgen tagsüber wechselnde Bewölkung, kühl. Später Temperaturzunahme, aufsteigende westliche Winde.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Apollo-Theaterspiele Aue. Um seines Kindes Glück. Tiefen der Großstadt. Deullg-Woche. Pariser Modenschau. Kampf im Kampf mit wilden Tieren.

Kaiser-Natron. Magenverstimmung auf Reisen. unentbehrlich, erweicht das Allgemeinbefinden.

6-sitz. Auto. mit abnehm. Vimoutine, 8-10 St. PS. Verkauf nicht vor 1922.

Zu kaufen gesucht: gulerhaltener, leicht, geräum. Aufschwimmer mit Motorantrieb.

Schäferhund. sehr preiswert zu verkaufen. A. Willisch jun., Radlumbad Oberschlama.

Jagdhündin, lichterhaarig, Braunflügel, auf den Namen Wera hörend, entlaufen.

Erste Auer Dampfwäscherei und Neuplätterei. für Stragen, Manschetten, Oberbinden, Hauswäsche.

Müssen Sie schwer arbeiten. Wir müssen es alle, die wir heute durchs Leben kommen wollen.

Seil ich Pneumelle frage, habe ich keinen Fußschmerz mehr. Mit Ihrer „Pneumelle“ habe ich sehr gute Erfolge erzielt.

Schorr Suppenwürst. In 7 Sorten überall erhältlich. Für alle Hausfrauen eine Wohltat durch die einfache und rasche Zubereitung.

Gustav Illmann. Jurückgehebt vom Grabe meines unvergesslichen Mannes, meines lieben Bruders, Schwagers und Onkels.



Das Fest der 104er in Schneeberg.

Übermals hatte unsere in diesem Jahre besonders festes-
strobe Stadt ein festliches Gewand angelegt. Der Militärverein
104er bezieht am 22. und 23. August die Feier seines
25jährigen Bestehens, verbunden mit der Weihe einer neuen
Fahne. Die Anteilnahme der Schneeberger Bürgerschaft war
auch hier wieder erfreulicherweise stark und viele Häuser
trugen Flaggenschmuck. Das kann bei den guten Beziehungen
zwischen Schneeberg und den 104ern ja auch gar nicht anders
sein. War doch unsere alte Bergstadt viele Jahre lang Garni-
son der 104er. Manche alte und liebe Erinnerung aus der
Wangzeit unserer Stadt wird wieder wachgerufen. Und vielen
unserer Mitbürger zieht in diesen Tagen ein Bild der Bergan-
genheit vorüber, als der bunte Rod neben dem ehrwürdigen
Bergmannsmittel das Straßenbild besierichte, als an der alten
Hauptwache der Posten auf und abschrift und gute Freund-
schaft zwischen Soldat und Bürger, besonders den „weiblichen“
bestand. Es war einmal Was Wunder, wenn daher die alten
104er auch von auswärts zahlreich eingetroffen waren. Viele
waren dabei, die als Rekrut das Schneeberger Pflaster getreten
haben. Es waren 104er aus Leipzig, Dresden, Chemnitz,
Waldheim, Freiberg und anderen sächsischen Orten erschienen.
Einer aber war dabei, der für Schneeberg direkt historische
Bedeutung hat: der letzte „Wachhabende“ in der alten Haupt-
wache beim Auszug des Bataillons nach Chemnitz, der frühere
Unteroffizier Schilder, jetzt Bildhauer in Dresden. Hell
glänzt sein Aue noch beim Erzähler aus der Schneeberger
Garnisonzeit.

Die am Sonnabend bereits zahlreich eingetroffenen Gäste
wurden mit Musik um 6 Uhr vom Bahnhof abgeholt. Die
Fahnen wurden über den Markt um das Kriegerdenkmal her-
um getragen, dann in das Vereinslokal der 104er, in die
„Zentralhalle“ gebracht. Abends 7 Uhr fand Zapfenstreich in
den Straßen der Stadt statt. Daran schloß sich ein
Kommers im Sonnenfale.

Der Saal war der Bedeutung des Tages entsprechend ge-
schmückt: grün-weiße und schwarz-weiß-rote Fahnenstücke um-
gaben die Bühne, zwischen Blattpflanzen war die Wüste des
ehemaligen Königs Friedrich August, des Regimentchefs, auf-
gestellt. Eine aus elektrischen Birnen gestellte „25“ wies auf
den Festtag besonders hin. Der Saal war bis auf den letzten
Platz besetzt. Gegen 9 Uhr wurden mit Musik die Fahnen in
den Saal gebracht und vor der Bühne aufgestellt. Mit dem
schneidig gespielten Regimentsmarsch der 104er wurde der
Kommers eingeleitet. Hr. Wenzel sprach einen sinnigen
Prolog. Der Vorsitzende des Festvereins, Tischlermeister Wenzel,
hielt die Begrüßungsansprache. Er wies auf die vielen
Feste hin, die besonders in diesem Jahre in Schneeberg statt-
fanden und legte die Berechtigung des 104er Festes dar. Sei
es doch am 18. August 1870 gewesen, wo das 104. Regiment
in Frankreich die Feuerprobe erhalten habe. Und abermals
im August 1914 habe das kampferprobte Regiment wieder die
Feuerprobe im großen Weltkriege erhalten. Er begrüßte in
herzlichen Worten die Erschienenen, dankte vor allem den
Herren des Ehrenauschusses, den Fahnenpaten und hieß ins-
besonders die auswärtigen Kameraden herzlich willkommen.
Seine Rede klang aus in einem Hoch aufs Vaterland, worauf
das Deutschlandlied gesungen wurde. Mit dem Vortrag der
Festouvertüre von Leutner durch die unter Leitung von Direk-
tor Hausstein stehende Stadt- und Bergkapelle, sowie dem
großen militärischen Potpourri bewies die Kapelle, daß sie
nunmehr auch wieder verwöhnteren Ansprüchen gerecht werden
kann. Die guten Darbietungen der Kapelle, vor allem die am
Schluß straff gespielten Militärmärsche, ernteten denn auch
den ihnen gebührenden Beifall. Der M.-S.-B. Lieber-
quelle trug unter Leitung seines Dirigenten Gottwald
mit anerkanntem Eifer einige Männerchöre vor, ebenso
einen Wohlgestimmten Chor mit Orchester. Mit schwierigen
Redingungen errang sich der Turnklub, mit Übungen am
Barren der Turnverein starken und wohlverdienten Bei-
fall. Drei erzgebirgische „Mädchen“ trugen einige Glanzstücke

Lieder mit Lautenbegleitung vor. Der Vorsitzende des Lan-
desverbandes der 104er, Hauptmann Claus Chemnitz,
dankte für die Begrüßung und betonte, daß wir nicht nur das
Recht, sondern auch die Pflicht hätten, in unserer gottverlassen-
nen Zeit feste wie das heutige zu feiern. Er bemerkte weiter,
daß sich der Landesverband der 104er in einer erfreulichen
Aufwärtsentwicklung befände und erwähnte alle Kameraden,
treu und unerschütterlich zum Regiment zu stehen. Seine Worte
erweckten bei den 104er Kameraden stürmische Begeisterung.
Ein Kamerad aus Oelsnitz i. B. überbrachte die Grüße seines
Vereins. Gegen 12 Uhr fand der Kommers sein Ende. Ihm
schloß sich ein kameradschaftliches Zusammensein in der
„Sonne“ an.

Der Festsonntag

zeigte sich anfänglich nicht von der angenehmsten Seite. Ueber
Nacht hatte sich das Wetter geändert und als der geplante
Wetter Beginn sollte, regnete es in Strömen. Zu Ehren
ihrer gestorbenen Kameraden versammelten sich die 104er am
Vormittag auf dem Friedhof. Hier wurden an den Gräbern
der Kameraden Kränze niedergelegt und ihnen vom Vorsteher
Wenzel ehrende Worte des Gedankens gewidmet. Nachdem
sich eine Sitzung des Landesverbandes der sächsischen 104er
statt. Es wurden Verbandsangelegenheiten erledigt. Dem
Vorsitzenden des Verbandes, Hauptmann a. D. Claus
Chemnitz wurde für die glänzende Durchführung des vor-
erwähnten Wochens in Chemnitz stattgefundenen Regimentstags
herzlich gedankt, und ihm als Erinnerung eine goldene Uye
geschenkt.

Inzwischen waren zahlreiche Brudervereine aus der Um-
gebung, teilweise mit Musikkapellen eingetroffen. 12 Uhr
wurde zum Festzug gestellt, wobei sich die Fahnenabteilungen
vor der Alten Polizeiwache aufstellten und dann im geschlos-
senen Zuge nach dem Markt geleitet wurden, wo sie sich während
der Weihefeier um das dort aufgestellt Podium gruppierten
und so ein malerisches Bild schufen.

Um 2 Uhr fand

die Weihe der neuen Fahne

auf dem Marktplatz statt. Die Kapelle spielte das „Niederlän-
dische Dankgebet“, worauf Hr. Wenzel einen sinnigen Prolog
sprach. Hierauf hielt Superintendent Nicolai die Weihe-
rede, die ungefähr folgenden Wortlaut hatte:

Eine Fahne soll sich jezt vor unseren Augen enthüllen, eine
neue Fahne, um fortan über dem Militärverein ehemaliger 104er
von Schneeberg und Umgebung zu wehen. 25 Jahre lang ist er der
Mittelpunkt treuer Kameradschaft gewesen, nun soll das sichtbare
Symbol für die Zusammengehörigkeit seiner Mitglieder die neue
Fahne werden.

Einzel blies die Fahne dazu, damit in der offenen Feldschlacht
die Herzhaften, die um sie scharten, Freund vom Feind unter-
scheidbar könnten. Ihr nach führten sie zum Kampf und Sieg oder
in den Tod. Noch am 23. August 1914, also heute vor 11 Jahren,
als das 104. Regiment am Schlachtfeld um Döbitz zum ersten-
mal in den Weltkrieg eintrat, stürzte beim Sturm auf das Dorf
Döhle die Fahne den Kämpfenden voran. Aber seitdem auf dem

Schlachtfeldern die Maschinen die Menschen wahllos mordeten, seit-
dem die bewaffneten Heere sich in die Erde eingruben und nur bei
Nacht an den Feind heranschlichen, ist für die wehende Fahne dort
keine Stätte mehr.

Deshalb hat die Fahne, die wir heute feierlich ihre Bestimmung
übergeben wollen, keine kriegerische Aufgabe, sie soll in den Tagen
des Friedens ein schützendes Sinnbild sein für gemeinsame Erinne-
rung und für aufbauende Tat an unserem Vaterland im Sinne des
Wahlspruches, der auf ihrem Fahnenfuß in goldenen Lettern leuchtet:
„In Treue fest, in Treue hart.“

Wo man „in Treue fest“ zusammenhält, dort erwacht gemeinsame
Erinnerung. Frohe Erinnerung zuerst. Mit dem Nansenauszug und
der Königskrone, die diese Fahne schmückt, stellt die Erinnerung sich
ein an die längst vergangenen Tage, als der Weltkrieg noch nicht
die Grundfesten unseres deutschen Vaterlandes erschütterte. Da
werden die Zeiten lebendig, da wir froh und stolz den bunten Rod
getragen haben, die Zeiten, da wir als junge Soldaten bei starrer
Acht und eiserner Disziplin zu Männern erzogen wurden, die mit
Selbstbeherrschung und Willenskraft ihre Lebensaufgaben in die
Hand nahmen. Und erste Erinnerung erwacht unter dieser Fahne,
wenn wir die vier eisernen Kreuzen auf ihr erlösen, Erinnerung an
die heilige Begeisterung des Auszugs, Erinnerung an Einbeziehung,
Opferbereitschaft und Tod. Sie weht den Entschluß zu aufbauender
Tat für unser Vaterland.

Aber nur dort kommt es zur Tat, wo man „in Treue hart“
zusammensteht. Das Daub der deutschen Erde schmückt diese Fahne.
Darum seid treu eurem Vaterland! Ans Vaterland, ans treue
Schicksal dich an, dort sind die Wurzeln deiner Kraft. Grün-weiß sind
die Färbungen der Fahne. Sie mahnt: Seid treu deutscher Sittlichkeit,
daß wieder Wahrhaftigkeit und Unerschlichkeit und stille Rein-
heit unter uns zu Ehren kommen. Und schließlich gebietet dazu als
Höchstes die Treue zum Glauben der Väter, die Treue zu Gott.
Wer ist ein Mann? Der beten kann! Und Gott dem Herrn
vertraut!

In diesem Geiste wolle ich diese Fahne als ein Sinnbild der
Erinnerung: „In Treue fest“, und als ein Sinnbild aufbauender
Tat: „In Treue hart“. Gott segne Tat!

Hierauf sang der M.-S.-B. Lieberquelle ein Weihenlied.
Vorsteher Wenzel übernahm die Fahne und übergab sie dem
Fahnenpaten Wih. Markus. Der Postvorsitzende des
Schneeberger Militärvereins, Rektor Prof. Meißner
hielt hierauf eine kurze Ansprache, in der er betonte, daß die
104er immer gute Beziehungen zum Königsstabs hatten. Der
Schuhherr des Sächs. Militärvereins, unser König Fried-
rich August, wolle heute im Geiste unter uns. Er habe seine
Anhänglichkeit zu seinem Regiment durch Uebertragung eines
Fahnenreifes bewiesen, den er, Rektor, überreichte. Des
weiteren überreichte er im Auftrage des Sächs. Militärvereins
eine Fahnenreife. Rittermeister v. R. a. D. Hugo Rich-
ter übergab dann für die Fahnenpaten eine schwarze
schwarz-weiß-rote Fahnenreife. Frau Liegenrücker übergab
namens der Frauen des Vereins Fahnen- und Vorsteher-
schärpen. Eine in Amerika lebende frühere Schneebergerin, Fr. Dr.
Reumann, hatte ebenfalls aus alter Anhänglichkeit zwei
Fahnenreife gesandt. Hr. Wenzel überreichte namens
der Ehrenjungfrauen eine Reife, Vorsteher Wehner für
den Kriegerverein einen Ringbogen für den Fahnenpaten.
Vorsteher Wenzel gedachte des Fabrikleiters Wih. Wehner-
stein, der als alter 104er die kostbare Fahnenreife gestiftet habe.
Für den Offiziersverein ehem. 104er übergab Major a. D.
Ulmann Schneeberg in längerer Rede einen Fahnenring.
Unter dem Geläute der Glocken, einer zu Herzen gehenden
Ansprache des Superintendenten Nicolai und dem Spielen
des Liedes vom Kameraden wurde dann der im Weltkrieg ge-
fallenen 104er ehrend und dankbar gedacht.

Zum Glühen und Härten nimm Gas!
- mit Gas!
Auf und Aushunft...
Advertisement for gas with an image of a gas cylinder.

Rovena Erkfeld.

Roman von Joachim von Dürow. (Nachdruck verboten.)

(11. Fortsetzung.)

11. Kapitel.

Ueber der Tür eines Lädchens in einer engen Gasse stand
in großen Buchstaben: Barnbüßl, Juwelier und gerichtlich
verordneter Taxator.

Es war ein zu ebener Erde gelegener, langer, schmaler
Raum, dessen eines Fenster auf ein Stückchen Garten hinaus-
ging. Ein schwerer Vorhang von dunklem Fries trennte ihn
in zwei Teile. Immerhalb dieses Lädchens stand Graf Will-
wald, und vor ihm, hinter dem Ladentisch, dessen Inhaber, zu-
gleich der Taxator. Es war ein langer dürrer Mann mit
einem feineren Gesichtsausdruck; die Augen tief hinter
den Stirn liegend; der dunkle Mund, ein fast lippenloser Schlit-
z. Seine Worte waren kurz bemessen, ihr Tonfall knapp und
abgehackt.

„Will der Herr den Schmud hierlassen?“

„Nein. Ich trenne mich nicht davon.“

„Gut! Dann muß ich bitten, eine Stunde zu warten;
können auch zwei werden. Douert Ihnen das zu lange, so
kommen Sie vielleicht ein andermal wieder?“

„Ich werde warten.“

„Gut. Bitte Platz zu nehmen.“

Eine halbe Stunde war herum. „Die Sache ist einfacher
erledigt als ich geglaubt“, erwiderte die bleichere Stimme des
Juweliers: „Die fünf Diener in dem Diablen sind geflücht.
Jeder Vertum meinerseits ist ausgeschloffen.“

„Das ist nicht wahr!“ schrie der Graf ihn an; „das kann
nicht sein!“

Der andere zuckte die Achseln: „Bedauern, aber es ist Fak-
tum und an dem Faktum ist nichts zu ändern. Ich bekomme
jedenfalls mein Geld.“ Darauf zu einem eintretenden Herrn: „Sie
wünschen?“

12. Kapitel.

Es wirkte immer peinlich, wenn die Leute, von denen man
gebührend Abschied genommen hat, den Zug veräumen und
plötzlich wieder da sind. Ebenso zeigt sich in der Freude etwas
Mühsames, wenn der Mensch, selbst ein geschätzter, lieber
Mensch, einen Tag früher heimkehrt, als man ihn erwartet.

Graf Willwald hatte die Absicht gehabt, bei seinem Aus-
flug nach Berlin den Besuch beim Onkel Geheimrat zu erwar-
den und gewissermaßen ein wenig aufzutrompfen: Der
Schmud, den ihr bezugwöhnt, ist ohne Fehl, und sein Wert ist
einfach enorm.

Statt dessen erschien der Hausherr nun zwei Tage zu früh
im Ullmenhof. Wäre er, der franzo Mann, nicht so durch die
Worte des Taxators gebrochen gewesen, er hätte es dem Wesen
seiner Frau sofort angefühlt, daß sie, seine Abwesenheit be-
nutzend, etwas lange in Gedanken Gehegtes ins Werk gesetzt
hätte. Es war in dieser Fällen von jeder ihrer Taktik gewesen,
den Einwendungen ihres Mannes einfach mit der Tatsache
entgegenzutreten. Um was es sich augenblicklich handelte, sollte
der Graf bald erfahren.

Man sah um den Tisch des Speisemimmers zum Nachmit-
tagskaffee vereint, als über der Decke ein paar wichtige Ham-
merschläge ertöndeten. Graf Willwald hob wakt das Haupt:

„Was bedeutet das, Alexandra?“

„Was es bedeutet, lieber Mann? Nun weiter nichts, als
daß man eben seinen Schritt dem Schritt der Zeit anzupassen
hat. Unser Haus — ja, sieh einmal, also, diese Wandhänger
haben ja ihre Vorzüge, und ich bin, weiß Gott, die letzte, mich
dem Jauber unser Wert zu entziehen; aber wie gesagt, die
Zeit streicht vor, und sie verlangt, daß man mithält — das
ist nun mal nicht anders.“

„Ich wünsche zu wissen, was das Geschämmer dort oben zu
bedeutet hat!“

„Sie erwidere dich darum doch nicht so — Schweigepflicht
auf der Sten, um so was! Ein Abschießen eines lange geflücht.“

ten Bedürfnisses ist es. Ich habe einen Jagmann kommen
lassen, und der schafft uns nun in kurzer Zeit die so lange
Pelzkammer. Meine Prinzess wollte es absolut nicht begreifen,
daß wir bisher ohne diese ausgekommen sind.“

„Ich denke, du hast mich geheiratet ohne Pelzkammer,“
kam die scharfe Entgegnung, „und wir haben sie alle die Jahre
auch entbehrt.“

„Wir sind eben damals so ohne manches fertig geworden,
was man heutzutage als unentbehrlich ansieht. Zu jener Zeit,
lieber Schatz, hatte ich den Abendmantel in Blauschwarz noch
nicht.“

„Du hast einen Abendmantel in Blauschwarz?“

„Ja. Der Jude Pinkus hat bei seiner Reise nach Nischn-
nowgorod einen Gelegenheitslauf gemacht. Diesen unge-
nutzt zu lassen, wäre einfach eine Torheit gewesen.“

„Was kostet die Pelzkammer, und was kostet der Blau-
schwarz?“

Die Gräfin nannte die Summe. Ihr Gotts sah sie an,
sagte kein Wort und erhob sich. Als er über den Flur langsam
seinem Zimmer zuschritt, schien es, als ob er den einen Fuß
mühsam nachschleppte. Ohne davon Notiz zu nehmen, ließ er
sich schwer auf das Sofa fallen. Das Rinn laut auf die Brust,
die eine Hand glitt lässig herab. Durch das geöffnete Fenster
klang vom Wirtschaftshofe her Hundebellen, Hähnekrähen,
Pfeifentkallen. Wohllich flog die Tür auf und Rovena trat
ein; in ihrem ganzen Wesen ein drängendes Empfinden.

„Was ist geschehen, Papa?“ fragte sie rasch.

Das, was bis jezt zwischen dem Vater und seinem Kinde
gelegen hatte, jener Brief an den alten Herrn Forster, war
abgehan. Rovena sah, daß, hier Dinge im Spiel sein mußten,
vor denen alles andere ansing klein zu werden. Ein wenig
mühsam in seiner Bewegung, nahm der Graf seine Tochter bei
der Hand und zog sie wieder an seine Seite.

„Aber so sprich doch, Papa! So sprich doch! Warum bist
du so — so — nun wie du eben bist! Warum hüfst du vorhin
nicht auf, als Mama mit der Pelzkammer kam und dem un-
glückseligen Blauschwarz?“ Dann plötzlich aufschreiend: „Vater,
du hast ja alte Augen bekommen!“

Graf Erffelds Stimme war leise, aber ihr heiserer Klang
ließ sich dennoch spüren.

(Fortsetzung folgt.)

